



**Auswertung der Diskussion
„Forschungssituation der kleinen Fächer
im Strukturwandel der Universitäten“
auf dem Workshop „Forschung“, 07.04.2011, Potsdam**

Die Diskussionsergebnisse im Überblick	2
1. Profilbildung an Universitäten	3
1.1 Kleine Fächer in Exzellenzclustern und Verbundprojekten: Chancen und Problemfelder im Kontext der Profilbildung	4
1.1.1 Chancen	4
1.1.2 Problemfelder	5
1.1.3 Best Practice Beispiele und Lösungsansätze	8
1.2 Profilbildung und Steuerungsebenen	9
1.2.1 Steuerungsebenen (lokal, Land, Bund)	9
1.2.2 Fachgesellschaften	10
1.3 Zentrenbildung aus der Perspektive der Fächer und der Universitäten	10
2. Forschungssituation der kleinen Fächer	11
2.1 Forschungsbezug in der Lehre.	11
2.1.2 Problemfelder im Verhältnis Forschung und Lehre	12
2.2 Forschung und Administrationsaufgaben. Problemfelder und Lösungsansätze	13
2.2.1 Administration im Kontext der Lehre	13
2.2.2 Einbindung des wissenschaftlichen Mittelbaus in administrative Aufgaben	13
2.3 Qualitätsmessung und -sicherung von Forschungsleistungen	13
2.3.1 Auswahl von Parametern und Anrechnungsmodi für die Mittelzuweisung	14
2.3.2 Peer-review-Verfahren für die Begutachtung von Förderanträgen	14
3. Nachwuchsausbildung	15
3.1 Nachwuchssituation allgemein	15
3.2 Zahl und Angebot an qualifizierten Nachwuchskräften	15
3.3 Lösungsansätze: Verbesserung der Nachwuchssituation	15
3.3.1 Internationale Anwerbung qualifizierten Nachwuchses	16
3.3.2 Eröffnung beruflicher Perspektiven	16
3.3.3 Flexibilisierung der Arbeitsgesetzgebung	16
3.3.4 Nachwuchsbetreuung in der Verbund-Forschung und in Zentren	16
4. Spezifika kleiner Fächer	17
4.1 Strukturelle und inhaltliche Zielkonflikte in der Verbund-Forschung	17
4.2 Strukturelle Risikosituation: Personalausstattung und multiple Verantwortlichkeiten	17
4.3 Proportionale Nachteile in der Fachvertretung und der Leistungsevaluation	18
5. Handlungsoptionen	18
6. Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops „Forschung“	19



Die Diskussionsergebnisse im Überblick

Im Auftrag der Hochschulrektorenkonferenz veranstaltete die Arbeitsstelle Kleine Fächer am 7. April 2011 einen Expertenworkshop zum Thema „Forschungssituation der kleinen Fächer im Strukturwandel der Universitäten“. Diesem Workshop war im Februar 2011 eine Expertenrunde zum Thema „Die kleinen Fächer im Bachelor- und Masterstudium“ vorangegangen. Die vorliegende Zusammenfassung versucht, die knapp sechsstündige Diskussion des Workshops „Forschung“ systematisch entlang der meistdiskutierten Themen auszuwerten.

Im Überblick lassen sich folgende Diskussionsergebnisse zusammenfassen:

- Die Profilbildung an Universitäten wurde überwiegend am Beispiel der Verbundforschung diskutiert. Eine Beteiligung daran birgt für kleine Fächer Möglichkeiten einer strukturellen Stärkung und inhaltlichen Weiterentwicklung. Insgesamt wurde der selbstorganisierten Verbundforschung der Vorzug gegeben, weil sie den daran beteiligten Fächern Freiräume für die Wahl der Themen und Forschungsdesigns bietet. Nachteile ergeben sich für kleine Fächer hinsichtlich der fachlichen Weiterentwicklung, da häufig aufgrund der begrenzten personellen Ressourcen die interdisziplinäre Forschung zu Lasten der disziplinären gehen muss, zudem bestehen bei kleinen Fächern bezüglich ihrer Fachidentität Majorisierungsängste, wenn große Fächer ein Übergewicht im Forschungsverbund haben. Verbünde mit anderen kleinen und affinen Fächern können dieses Problem vermeiden helfen.
- Die universitäre Forschungssituation wurde anhand von drei Themen diskutiert: dem Forschungsbezug in der Lehre sowie den damit verknüpften Problemlagen und Lösungsansätzen, dem hohen Administrationsaufwand und der Qualitätsmessung von Forschungsleistungen. Das neue Studiensystem kann die Chance einer zielgerichteten Nachwuchsausbildung bieten, wenn auf der Masterebene eine große Forschungsnähe hergestellt werden kann. Die Workshop-Teilnehmer bewerteten den zeitlichen Umfang, der durch die Erledigung administrativer Aufgaben absorbiert wird, als immens, was zu Lasten der Forschungszeit geht. Die Bewertung von Forschungsleistungen, welcher auch kleine Fächer unterliegen, basiert auf Parametern und Kriterien, die die Spezifik kleiner Fächer kaum berücksichtigen. Standortspezifisch besteht hoher Nachbesserungsbedarf bezüglich der Auswahl der Parameter. Differenziert bewerten lassen sich Forschungsleistungen mit Hilfe komplexer und sehr aufwändiger *peer-review*-Verfahren.
- Die Situation des Nachwuchses in den kleinen Fächern wurde unter zwei Gesichtspunkten diskutiert. Zunächst stand die Arbeitssituation des Nachwuchses im Mittelpunkt, die einerseits von einem hohen Zeitaufwand für administrative Aufgaben geprägt ist und andererseits in den geisteswissenschaftlichen Fächern von einem erheblichen Stellenmangel gekennzeichnet ist. Desweiteren wurden Ursachen eines mangelnden Angebotes qualifizierter Nachwuchskräfte diskutiert. Als gravierende Ursachen gelten hier die Unsicherheit der Hochschulkarriere und die Abwanderung in das Ausland. Ein Lösungsansatz wurde in der Anwerbung von Nachwuchskräften aus dem Ausland gesehen. Um die Attraktivität



tät kleiner Fächer für andere Studierende als den potenziellen Nachwuchskräften zu erhöhen, dienen Career-Center dazu, alternative berufliche Perspektiven zu eröffnen.

- Im Verlauf aller drei Panels wurde darauf hingewiesen, dass die Spezifik kleiner Fächer im Hinblick auf die benannten Problemfelder herauszustellen sei, um deutlich zu machen, dass diese zwar auch große Fächer betreffen können, im Gegensatz zu ihnen jedoch für kleine Fächer existenzbedrohend sind. Professoren obliegen z.B. multiple Verantwortlichkeiten, deren erfolgreiche Wahrnehmung für kleine Fächer existenznotwendig ist. Die Beteiligung kleiner Fächer an der Verbundforschung droht bei sehr knappen Personalressourcen auf Kosten der Forschung an Kernthemen des Faches oder der Lehre zu gehen. Durch die quantitativen Kriterien zur Bewertung von Forschungsleistungen werden kleine Fächer benachteiligt.
- Die Abschlussrunde bot Gelegenheit, zunächst den vorgelegten Arbeitsbericht kritisch zu kommentieren und Hinweise für den Abschlussbericht des Projektes zu geben. Zugleich zielte die Abschlussrunde auf die Identifizierung von Handlungsoptionen und geeigneten Adressaten, um die Forschungssituation kleiner Fächer zu verbessern und nachhaltig zu stärken. Als Adressaten von Handlungsoptionen wurden sowohl die kleinen Fächer selbst und deren Fachverbände identifiziert, die sich für eine stärkere Vernetzung und stärkere inneruniversitäre Positionen einsetzen sollten, als auch bundesweite Entscheidungsebenen, um Veränderungen in der Arbeitsgesetzgebung zu veranlassen oder eine Interessenvertretung kleiner Fächer zu koordinieren.

1. Profilbildung an Universitäten

(Katrin Berwanger)

Das Panelthema „Profilbildung an Universitäten“ wurde überwiegend am Beispiel der Verbundforschung der kleinen Fächer in der Exzellenzinitiative und in interdisziplinären Zentren diskutiert. Die Beteiligung an lokalen Forschungsverbänden ermöglicht den kleinen Fächern eine Einbindung in die universitäre Profilbildung und die Sichtbarmachung der Leistungsfähigkeit ihrer Professuren gegenüber den Leitungsebenen der Universitäten.

Die Diskussion berücksichtigte dabei sowohl die intrinsische Rolle der Fächer auf lokaler, bundesweiter und internationaler Ebene also auch den extrinsischen Einfluss der politischen Steuerungsebenen auf universitärer, Landes- und Bundesebene.¹

Im besonderen Fokus der Diskussionsbeiträge standen folgende Themen:

- Chancen und Problemfelder in den Verbundprojekten der Exzellenzcluster und neuen Zentren
- Steuerungsebenen und Akteure in der Profilbildung
- Zentrenbildung aus der Perspektive der Fächer und der Universitäten

¹ Die in der Diskussion zum Ausdruck gekommene Unterscheidung einer intrinsischen und extrinsischen Prozess- und Entscheidungsebene führte Prof. Charlotte Schubert in ihrer Abschlussmoderation zu diesem Panel ein.



1.1 Kleine Fächer in Exzellenzclustern und Verbundprojekten: Chancen und Problemfelder im Kontext der Profilbildung

1.1.1 Chancen

Die Diskussionsteilnehmer gingen ausgehend von beispielhaften Forschungsverbänden sowohl auf die Chancen für die wissenschaftliche Entwicklung der Fächer als auch auf die Potentiale für die strukturelle Bestandspflege näher ein.

Chancen für die Forschung und das Profil der Fächer

Mehrere Diskussionsteilnehmer betonen als Vorzüge der Verbände, dass von ihnen wichtige Beiträge zur wissenschaftlichen Weiterentwicklung der Fächer ausgehen. Gesprochen wurde von starken wissenschaftlichen Impulsen, von den Möglichkeiten eines bereichernden interdisziplinären und innerfachlichen Gedankenaustausches bis hin zu einer Neuausrichtung von Fächerprofilen im nationalen und internationalen Rahmen. Komparatistische Forschungsansätze und die Transferforschung finden gerade in der Verbundforschung einen aus wissenschaftsinterner Perspektive unverzichtbaren Rahmen.

Besondere Beispiele für die nachhaltige wissenschaftsinterne Bedeutung der Verbundforschung sind das Entstehen von neuen Forschungsspezialisierungen und neuen Fachgebieten infolge von gemeinsamen Forschungsprojekten mit anderen Fächern. Z.B. sind aus dem Kontext von interdisziplinären archäologischen Grabungs- und Archivierungsprojekten Fächer wie die Geoarchäologie oder die Archäoinformatik entstanden.

Wissenschafts- und fachinterne Chancen werden in der Verbundforschung besonders dann gesehen, wenn die Verbände von den Forscherinnen und Forschern selbst initiiert, strukturiert und verwaltet werden können. So kooperieren beispielsweise im Exzellenzcluster TOPOI (*The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations and Beyond*) überwiegend kleine Fächer (Archäologien, Altorientalistik, Papyrologie u.a.). Dieser eigenständige Rahmen ermöglicht es, Forschungsdesigns unabhängig von Modethemen zu entwickeln, wie sie über Konzepte wissenschaftsexterner Profilbildung von Seiten der Leitungsebenen vorgegeben werden können.

In den Prozessen der Profilbildung sehen sich die Fächer immer stärker zur Vernetzung in Forschungsk Kooperationen aufgefordert. Vor dem Hintergrund dieses Gebots wird die Selbstorganisation zum „Zauberwort“ (Prof. Haslinger). In der Selbstorganisation liegt zunächst die Notwendigkeit einer sehr zeitaufwändigen intensiven Vorkommunikation und Verständigung, letztlich aber auch die Chance, die Rahmenbedingungen für das interdisziplinäre Zusammenarbeiten selbst ausgestalten zu können.

Die Selbstorganisation in der lokalen verbundorientierten Profilbildung bringt auch den Vorteil mit sich, dass die kleinen Fächer nicht nur Objekte von wissenschaftsexternen Strategien sind, sondern zu Subjekten der Profilbildung werden können, und zwar aus primär wissenschaftsinternen Sachfragen heraus, die dann auch der nationalen wie auch internationalen Positionierung und damit dem Ansehen der Fächer selbst dienlich sind.



Lokale Profilbildung erfordert immer fachübergreifende Forschungsfragen. Breite Themenstellungen sind wichtig, um Individual- und Verbundinteressen integrieren zu können.

Als besonders vorteilhaft für die inhaltlichen Forschungsdesigns wurde überdies angeführt, wenn die universitären Forschungseinheiten mit renommierten außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder fachnahen Museen und Wissenschaftsorganisationen kooperieren. So erhält das Berliner Cluster TOPOI durch die Kooperation mit u.a. dem Deutschen Archäologischen Institut und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ein besonderes Eigengewicht. Diese außeruniversitären Standortkooperationen bedeuten für das universitäre Forschungsprofil ein gewichtiges Alleinstellungsmerkmal.

Der hohe Grad ihrer internationalen Vernetzung gehört u.a. vor dem Hintergrund ihrer strukturellen Kleinheit und Zerstreung auf nationaler Ebene zu den besonderen Stärken der kleinen Fächer. Dies kann auch für die Profilbildung der Universitäten ein wichtiges Potential sein.

Strukturelle Chancen

Für den strukturellen Bestand der kleinen Fächer können die Förderprogramme in der Exzellenzinitiative oder in wissenschaftlichen Zentren von Vorteil sein. Die in der Regel breiten Themen der Forschungscluster und anderer Verbundprojekte erfordern disziplinäre Vielfalt und Breite. Dadurch können viele kleine Fächer integriert werden. Das kann schließlich auch zum Ausbau des Professorenbestands eines Fachs führen: entweder als Neueinrichtung von Fachprofessuren oder als Einrichtung von Fachprofessuren mit ergänzenden Spezialisierungen.

Die Förderinitiativen des Bundes wie die Exzellenzinitiative bringen Forschungsmittel an die Universitäten, die sonst ausschließlich der außeruniversitären Forschung zufließen. Über die thematisch breit angelegten Verbundcluster können die kleinen Fächer an einzelnen Standorten von diesen Förderprogrammen sowohl ökonomisch als auch bezüglich einer besseren Außenwahrnehmung ihrer Forschungsleistung profitieren.

Einige kleine Fächer blicken auf eine nur geringe Nachfrage ihrer Lehrangebote und können dafür aber in der Verbund-Forschung unersetzbare Aufgaben erfüllen. Die Verbund-Forschung kann daher zum „Auffangen“ bzw. Schutz kleiner Fächer mit geringer Studierendennachfrage beitragen.

Die Selbstorganisation in Verbund-Projekten schafft einen neuen Stil der Kooperation, der auch innovative Wege für die Lehre und die Nachwuchsausbildung eröffnet.

1.1.2 Problemfelder

Neben den Chancen nannten die Workshop-Teilnehmer auch mehrere Problemfelder, die sich aus der Verbundforschung als Mittel der Profilbildung ergeben. Mögliche Nachteile wurden bezüglich der strukturellen Ressourcen, der fachlichen Weiterentwicklung in der Forschung und einer nachhaltigen Bestandspflege genannt.



Struktureller Zielkonflikt

Die Selbstorganisation in Verbund-Projekten erfordert zeitintensive Verständigungsprozesse und einen hohen Verwaltungsaufwand, und dies oftmals nicht nur über die Fach- und Institutsgrenzen, sondern auch über die Fakultätsgrenzen hinaus, wenn die Projekte wissenschaftlich sinnvoll sein sollen. Da die überwiegende Mehrheit der Standorte kleiner Fächer nur über eine Professur und in der Regel nur wenige Mitarbeiterstellen verfügt,² kostet es die Fachvertreter eine große Anstrengung das Verbund-Engagement mit den Kernarbeitsaufgaben zu vereinbaren. Für Einzelprofessuren bedeutet die Beteiligung an Verbänden eine allein zu erbringende Denk- und Überzeugungsleistung, um sich als attraktiver Partner ins Spiel zu bringen und schließlich sichtbar neben den großen Fächern integriert zu werden. Langfristig befürchten die Fachvertreter aufgrund einer solchen hohen Dauerbelastung eine Schwächung der Leistungsmöglichkeiten in Forschung und Lehre.

Fachlicher Zielkonflikt: Ausgleich zwischen Disziplinärem und Interdisziplinärem

In der Diskussion herrschte breiter Konsens darüber, dass es ohne eine ausgeprägte Stärke der Fachvertreter im Disziplinären keine Interdisziplinarität von hoher Qualität geben kann. Daher muss die individuelle Identität der fachlichen Forschung erhalten und in einer guten Balance zu fachübergreifenden Forschungsaufgaben stehen. Ein beliebiger, nicht in das eigene Fach adäquat rückgekoppelter Einsatz von disziplinären Methoden bringt qualitativ fragwürdige Forschungsergebnisse hervor.

Die Ein-Professur-Standorte geraten in Verbänden jedoch in einen inhaltlichen Zielkonflikt. Während große strukturstarke Fächer mit mehreren Professoren und ihren Einzelspezialisierungen beteiligt sind, muss beispielsweise der einzige Professor für Sinologie neben seiner philologischen Kernkompetenz möglichst auch die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Chinas vertreten, um entsprechend der Professoren aus den großen Fächern den gesamten Kulturkreis seines Fachs abzudecken.

Hierdurch leisten die Fachvertreter einen Spagat, der auf Kosten der Forschungsleistungen in den disziplinären Kernkompetenzen gehen kann. Die lokal im Verbund geforderte Profilbildung des Fachs kann überdies die Vertiefung der individuellen internationalen Profilbildung gefährden.

Majorisierung durch große Fächer

In den Exzellenzclustern haben meistens die großen Fächer mit ihren Professuren und Mitarbeitern ein klares Übergewicht und können die interdisziplinären Forschungsdesigns dominieren.

Das Übergewicht der großen Fächer führt bei den kleinen Fächern zu Majorisierungsängsten bezüglich ihrer Fachidentität.

Für außereuropäische, strukturell bei den Professuren weniger differenzierte Fächer kann es je nach Verbund schwierig werden, globale Forschungsperspektiven gegenüber den Perspektiven westlich-europäisch ausgerichteter Geisteswissenschaften durchzusetzen.

² Von den in der Datenbank der Arbeitsstelle Kleine Fächer erfassten universitären Standorten kleiner Fächer haben rund 66% (858 von 1301) nur eine Professur, 21,6 % (281 von 1301) verfügen über zwei Professuren, an 8,6 % der Standorte (112 von 1301) gibt es drei Professuren, über drei Professuren finden sich nur an 3,8 % (50 von 1301) Standorten.



Nachhaltige Auswirkungen der Clusterförderung

Mehrere Diskussionsteilnehmer mahnten an, dass die Clusterförderung in der Exzellenzinitiative die Forschungsthemen und die Fachstrukturen nachhaltig verändern können.

Kontroverse Ansichten wurden dabei gegenüber der in der Profilbildung neu entstehenden Wettbewerbssituation für die kleinen Fächer vertreten. Der Wettbewerb um Fördermittel in der nationalen und universitären Profilbildung führt zu Verschiebungen im Bestand aller Fächer und stellt auch kleine Fächer zueinander in Konkurrenz. Diese Konsequenzen des neuen Wettbewerbs wurden einerseits begrüßt, weil sie als notwendige Folge einer eigenständigen, aktiven Beteiligung an der Profilbildung und einer notwendigen wissenschaftsinternen Dynamik angesehen werden. Andererseits wurde der wettbewerbsbedingt erfolgende selektive Stellenabbau als Abkehr von der bisher breiten Finanzierung und Sicherung des vorhandenen Stellenbestands („Gießkannenprinzip“) beklagt.

Die Clusterthemen werden, wie oben bereits erwähnt, inhaltlich zumeist bewusst breit gewählt, um möglichst viele Themen und Fachvertreter bündeln zu können. Die breite Themenstellung kann für kleine Fächer ein Vorteil sein, weil sie besser integrierbar sind. Die breite Themenwahl von Erstausgezeichneten kann wiederum die Themenwahl für weitere Verbundanträge erschweren und Fördermöglichkeiten für weitere Verbundprojekte langfristig blockieren.

Die Fachgebiete großer Fächer bilden meistens die Schwerpunkte der Cluster. Auf diese Schwerpunkte hin können bei Neuberufungen von Seiten der großen Fächer und der Universitätsverwaltungen Fokussierungen verlangt werden. Das kann die Streichung von Professuren kleiner Fächer und die Entstehung von Monostrukturen zur Folge haben. Dadurch werden wichtige interdisziplinäre Transferbereiche, die nur die kleinen Fächer ausfüllen können, nicht mehr bedient.

Besondere Standortmerkmale kleiner Fächer (Universitätsmuseen und -sammlungen, naturwissenschaftliche Forschungsanlagen u.a.), die für die Universität als Alleinstellungsmerkmale von profildbildender Bedeutung sind, können vor dem Hintergrund der neuen, über die Exzellenzcluster und ihre Schwerpunktthemen definierten Profilstrategien als sekundär behandelt werden. Derartige Prozesse der Neuprofilierung können zur Konsequenz haben, dass diese Forschungseinrichtungen und die für sie bisher verantwortlichen Fächer in der Mittelzuweisung/Förderung herabgestuft und die bisher verantwortlichen Professuren abgebaut werden.

Die Verbund-Cluster in der Exzellenzinitiative können einen Bestandsausbau einzelner kleiner Fächer bewirken. Befürchtet wird jedoch auch ein Wegfall von Professuren kleiner Fächer, wenn die zahlreichen in der Clusterförderung entstandenen Professuren langfristig durch die Universitätshaushalte weiterfinanziert werden müssen. Dann kann es nach Emeritierungen und bei Vakanzen zu unkoordinierten Professurenverschiebungen kommen, die besonders die vereinzelt Professuren kleiner Fächer betreffen können.

Für die Nachwuchsausbildung sind die heutigen Exzellenzcluster insofern problematisch, weil in einem bestimmten Themenspektrum sehr viele Qualifikationsstellen entstehen und in relativ kurzer Zeit sehr viele Nachwuchswissenschaftler ausgebildet werden. Für diese kann



es dann auf dem Arbeitsmarkt in den Bereichen Wissenschaft und Forschung zu einer „Flaschenhalssituation“ kommen.

1.1.3 Best Practice Beispiele und Lösungsansätze

Die Workshop-Teilnehmer nannten aus ihren Arbeitsbereichen und Erfahrungen in fachübergreifenden Verbänden folgende Beispiele und Lösungsansätze:

Als vorteilhaft für die Wahrung der Fachidentität werden besonders Verbände mit anderen kleinen und affinen Fächern angesehen. Das Prinzip der kooperativen Selbstorganisation gilt ebenfalls als wichtige Voraussetzung für den Erhalt der Fächerprofile und des Fächerbestands. In der kooperativen Selbstorganisation lässt sich eine gute Balance zwischen der Individual- und Verbundforschung, dem disziplinären Profil und der interdisziplinären Verbundforschung am ehesten gewährleisten. Affine Fächerverbände können dazu beitragen, den Bedarf an wichtigen Transfergebieten (wie z.B. bestimmte Forschungsmethoden der Anthropologie für die Archäologie, das Fach Papyrologie für die Altphilologie) zu definieren und für den Stellenbestand dieser Brückenfächer einzutreten.

Beispiele:

Im ArchäoBioCenter, einer fakultätsübergreifenden *bottom up*-Initiative an der Ludwig-Maximilians-Universität München, sind die Fächer so zusammengeschlossen, dass sie in Forschungsprojekten und einem geplanten gemeinsamen Master füreinander unverzichtbar sind.

Das Asien-Afrika-Institut an der Universität Hamburg wurde als Zusammenschluss von sechs ehemals unabhängigen Instituten mit mehreren Arbeitsbereichen des Fachbereichs Orientalistik gegründet, um der zu erwartenden Marginalisierung in der kurz vor Gründung stehenden Großfakultät für Geisteswissenschaften entgegenzuwirken. Gemeinsame Grundlage aller 14 Fächer (von Afrikanistik bis Austronesistik) sind die philologischen und linguistischen Grundlagen in Forschung und Lehre, die dezidiert als geistes- oder kulturwissenschaftliche verstanden wird. In BA-Studiengängen wird zudem eine regionale Komponente eingeführt, so dass nachfrage- und personalschwächere Fächer Unterstützung erhalten (etwa Südostasien: Vietnamistik, Thaiistik und Austronesistik).

Im Exzellenzcluster TOPOI gelingt die Identitätsbewahrung der kleinen Fächer ebenfalls durch das Prinzip der Selbstorganisation sowie in der Orientierung auf konkrete Projekte in z.T. sehr kleinen Forschergruppen.

Offene Selbstevaluation in Verbund-Projekten als System wechselseitiger kollegialer Kontrolle kann die Identifikation mit dem Verbund und den Projekten stärken.

Die Fächer könnten mehr dazu beitragen, als profilbildende Bereiche der Universitäten von den Leitungsebenen erkannt und geschätzt zu werden, wenn sie ihre besonderen Qualitäten, z.B. ihre globale Vernetzung und ihren hohen wissenschaftlichen Internationalisierungsgrad, offensiver und transparenter kommunizieren.



Um einer Verwässerung der Fächerprofile in Verbund-Einrichtungen vorzubeugen, sollten die Fachdenominationen beibehalten werden, z.B. sollte aus einer Professur für Sinologie keine Professur für Asienwissenschaften werden.

1.2 Profilbildung und Steuerungsebenen

1.2.1 Steuerungsebenen (lokal, Land, Bund)

Lokale Profilbildung

An mehreren Universitäten sind kleine Fächer in die zentralen Profilschwerpunkte eingebunden.

Beispiel aus der Diskussion: An der Ruhr-Universität Bochum ist das Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) institutioneller Bestandteil des universitären Profilschwerpunkts „Religionswissenschaft“, der aus den Geistes- und Kulturwissenschaften in strategischer Ergänzung zu den Schwerpunkten aus den Natur-, Ingenieur- und Lebenswissenschaften gewählt wurde. Dabei konnte auf eine bereits bestehende *bottom up*-Initiative von Wissenschaftlern der Universität angeknüpft werden, die jetzt als Teil des universitären Zukunftskonzepts zu einem institutsähnlichen *Research Department* ausgebaut wurde.

In der Diskussion wurde festgestellt, dass es auch zur Konkurrenz von *top down* und *bottom up*-Initiativen kommen kann, wobei es die *top-down*-Verbünde, die in der Regel auch über Haushaltsmittel finanziert werden, einfacher hätten, sich in der lokalen Profilbildung zu positionieren.

Lokale Profilbildungsstrategien der Universitäten bestimmen mittlerweile auch die Struktur- und Entwicklungsplanungen, somit auch die Mittelzuteilungen an die Fächer. Diese Strategien können zugleich stark konjunkturabhängig sein. Das Commitment der Universitäten für bestimmte Fächer ist damit nicht langfristig garantiert, was für kleine Fächer mit nur einer Professur schneller zum völligen lokalen Abbau führen kann. Die Frage, die sich hier stellt, ist, wie die kleinen Fächer die Universitätsleitungen zu einem langfristigen Commitment bringen können.

Bund- und Ländersteuerung

Die Initiative der bundesweiten Kartierung der kleinen Fächer des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Hochschulrektorenkonferenz wurde in der Expertenrunde begrüßt. Hiermit besteht bundesweit ein „Alarmsystem“, wenn Fächer unkoordiniert stark oder völlig abgebaut werden.

Angeregt wurde u.a., dass es von Seiten der Länder und des Bundes eine stärkere Koordination und Auswahl geeigneter Standorte für bestimmte Fächer und Themen geben sollte. Eine Landessteuerung sei zudem notwendig, um einem unkoordinierten Abbau auf den lokalen Universitätsebenen vorzubeugen.

Es wurde zugleich davor gewarnt, die Politik alleine über Konzentrationen, Fächer-Verbünde und Stellenstreichungen entscheiden zu lassen. An den Konzeptionen für eine koordinierte Profilbildung zwischen den Hochschulen und Ländern sollten sich auch die Fächer mit ihren Fachgesellschaften beteiligen. Die Fächer müssen lernen auch auf höheren Entscheidungsebenen zu denken und für die Politik Lösungsvorschläge zu entwickeln. Verständigungen und



Kompromisse mit den politischen Steuerungsebenen sind nach den Erfahrungen von Diskussionsteilnehmern durchaus möglich.

Die hessischen Zentren sind ein Beispiel für eine Landessteuerung von Fächerkonzentrationen und Universitätsprofilen. Für diese neuen Fächerverbünde wurden vom Land Hessen lokal eine neue Infrastruktur und neue Stellen geschaffen sowie ein Haushalt zur Verfügung gestellt. Die Profilbildung der Zentren muss nun aber aus den Fächern selber geleistet werden. Angesichts der *top-down*-Einrichtung erforderte der Prozess der Profilbildung zunächst Verständigungsprozesse der konzentrierten Fächer untereinander und mit dem universitären Umfeld, also den anderen Fächern außerhalb des Zentrums und den Leitungsebenen.

Fächer/Fachbereiche/Verbund-Einrichtungen

Die lokale Profilbildung der kleinen Fächer erfolgt in der Regel über Verbundprojekte, hier hat man als Vertreter eines kleinen Fachs die beste Möglichkeit, sich lokal einzubringen und sichtbar zu sein. Mit Hilfe des Kartierungsprojekts sollten Wege untersucht werden, wie die kleinen Fächer über die lokalen Ebenen hinaus auch international sich so aufstellen können, dass sie an den Profilbildungsprozessen der verschiedenen Ebenen (Fach, Universität, Land, Bund, international) als eigenständige Player individuell oder in Verbund mit anderen affinen Fächern beteiligt sind.

1.2.2 Fachgesellschaften

Fachgesellschaften sollten auf nationaler Ebene mehr zur Profilbildung ihrer Fächer beitragen. Zur Kräftebündelung wäre auch auf dieser Ebene ein stärkeres Kooperieren mit anderen Fachverbänden sinnvoll. Überdies sollten sich die Fachverbände mehr an der Entwicklung von Parametern und Kriterien für die Ressourcenverteilung auf der Grundlage der Bewertung erbrachter Forschungsleistungen beteiligen. Sonst bleibt die Bewertung von Forschungsleistungen abhängig von fachfremden, weil schon in anderen Disziplinen entwickelten Parametern.

1.3 Zentrenbildung aus der Perspektive der Fächer und der Universitäten

1.3.1 Geförderte Fächer vs. andere Fächer und Universität

Die Fächer in den *top down* initiierten Verbänden, wie etwa die in den vom Land Hessen eingerichteten Zentren, müssen für einen nachhaltigen lokalen Erfolg auch gegenüber den weniger geförderten Fächern außerhalb der Zentren und gegenüber der Universitätsleitung für Akzeptanz sorgen.

Für eine bessere Akzeptanz von Seiten der anderen Fächer, die ohne eine vergleichbare Landesförderung auskommen müssen, ist es sinnvoll, auch über den Rand der Zentren in die Universität hinein zu kooperieren und *win-win*-Situationen herzustellen.

Die hohe Startförderung bringt es mit sich, dass die beteiligten Fächer ihre Nachfrage selbst erzeugen müssen und dafür auch das Angebot und die wissenschaftlichen Anknüpfungspunkte der weniger „marktgängigen“ Fächer in den Zentren zu verdolmetschen haben.



2. Forschungssituation der kleinen Fächer

(Beatrix Hoffmann)

Die Forschungssituation kleiner Fächer wurde überwiegend vor dem Hintergrund der Bologna-Reform und den durch sie bedingten Konsequenzen für das Verhältnis von Forschung und Lehre aber auch in Bezug auf die Qualitätsbewertung und -sicherung von Forschungsleistungen diskutiert.

2.1 Forschungsbezug in der Lehre.

2.1.1 Positive Aspekte

Nachdem der im Februar veranstaltete Workshop bereits ausschließlich dem Thema „Lehre“ gewidmet war, zeigte die Diskussion dieses Workshops, wie eng die beiden universitären Arbeitsbereiche, Forschung und Lehre, miteinander verwoben sind.

Die derzeitigen Möglichkeiten der Verknüpfung von Forschung und Lehre wurde dabei insgesamt positiv bewertet. Infolge der Einführung des zweistufigen Studiensystems eröffnen sich für kleine Fächer neue Wege, Lehre und Forschung für beide Wirkungsfelder gewinnbringend miteinander zu verknüpfen.

Vorteile des zweistufigen Studiensystems

Die wichtigste Voraussetzung für eine wissenschaftlich sinnvolle Verknüpfung von Lehre und Forschung in den kleinen Fächern ist nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer eine konsequente und fachadäquate Umsetzung der zweistufigen Ausbildung. Auf der Ebene des Bachelorstudiums muss die Vermittlung von Grundlagenwissen garantiert sein und auf der Ebene des Masterstudiums eine forschungsnahe Ausbildung möglich sein.

Aus der konsequenten Umsetzung dieses Studiensystems kann die Forschung neue Impulse beziehen, wenn garantiert ist, dass die Lehre auf der Masterebene mit einem hohen wissenschaftlichen Anspruch forschungsorientiert gestaltet werden kann. Somit können Studierende bereits zu einem frühen Zeitpunkt ihres Master-Studiums in laufende Forschungsprojekte eingebunden werden.

Differenzierte Ausbildungsinhalte

Eine Sicherung von Forschungsnähe in der Lehre bei gleichzeitig breiten Ausbildungsangeboten lässt sich durch differenzierte Curricula erzielen. Ausgangspunkt für solche Überlegungen ist die Beobachtung, dass nicht alle Masterkandidaten ausschließlich forschungsbezogene, sondern auch andere Berufsziele verfolgen. Die Einführung eines zweigleisigen Ausbildungssystems auf der Ebene des Masters könnte dieser Situation gerecht werden. Ein zweigleisiges Mastersystem, in der Diskussion auch nach dem Gesamthochschulsystem „Y-Modell“ genannt, würde nach einer übergreifenden Grundausbildung sowohl einen forschungs- und als auch einen praxisorientierten Ausbildungsweg anbieten. Ersterer böte der forschungsbezogenen Lehre große Freiräume und hätte das Potenzial, auch der Forschung neue Impulse zu verleihen. Bisher erfolgt eine derartige Ausbildungsstruktur noch nicht institutionalisiert, sondern nur fallweise und informell.



Forschungsbezogene Lehr- und Studiengangformate und -strukturen

Obwohl das Bachelorstudium generell mehr auf die Vermittlung von Grundlagenwissen ausgerichtet ist, wurden auch bereits für diese Studienstufe Lehrformate entwickelt, die einen Forschungsbezug herzustellen erlauben, wie beispielsweise im Bachelorstudiengang „Altertumswissenschaften“ an der Universität Freiburg. Das Curriculum für den Schwerpunkt „Alte Geschichte“ sieht hier insgesamt zehn Exkursionstage vor.

Zur besonderen Förderung von forschungsorientierten Studierenden wurde ähnlich wie bereits auf dem Workshop „Lehre“ die Einrichtung eines *fast-track*-Studienganges diskutiert. In einem solchen Studienmodell würde das Studium nach Abschluss eines statt drei- nun vier-jährigen Bachelor-Studienganges unmittelbar mit dem Ziel der Promotion fortgesetzt werden können, ohne dass zuvor ein Masterabschluss erworben werden müsste. Bei Abbruch des Promotionszieles würde das Studium optional mit einem Mastergrad abgeschlossen werden können. Die zweistufige Studienstruktur Bachelor + Promotion – statt der bisherigen Konsekutivität der drei Stufen Bachelor-Master-Promotion – wäre nach Ansicht der Workshop-Teilnehmer geeignet, um der gegenwärtig geringen Nachfrage nach vielen Masterprogrammen und des sich daraus möglicherweise ergebenden Nachwuchsmangels begegnen zu können.

Lehrallianzen als Initiatoren interdisziplinärer Forschung

Angesichts begrenzter Personalkapazitäten ist es für kleine Fächer ratsam, Allianzen mit verwandten Fächern zu bilden. Dadurch könnten Kapazitäten beim Arbeitsaufwand für Lehre und Administration eingespart werden und es würde zugleich die interdisziplinäre Zusammenarbeit der beteiligten Fächer im Bereich von Lehre und Forschung befördert werden. Beispielhaft wurde hier das Fach „Alte Geschichte“ an der Universität Leipzig genannt, das gemeinsam mit der Klassischen Philologie einen Masterstudiengang anbietet. Aus den gemeinsam von beiden Fächern angebotenen Lehrveranstaltungen sind mittlerweile bereits interdisziplinäre Forschungsprojekte hervorgegangen.

2.1.2 Problemfelder im Verhältnis Forschung und Lehre

Im Verlauf der Diskussion wurden mehrere Problemfelder benannt, die sich für die Forschung kleiner Fächer im Kontext der Lehre ergeben. Dazu gehören Überbelastung in der Lehre, Verlust an Sichtbarkeit der Fächer und drohender Identitätsverlust.

Überbelastung in der Lehre

Lokale universitäre Bestimmungen zum strukturellen Aufbau der Lehre, wie zum Beispiel die obligatorische modulare Kombination von Vorlesung und Praktikum bzw. Übung in den Naturwissenschaften, bringen kleine Fächer mit nur einer Professur, wenn sie an Studiengängen mit sehr hohen Studierendenzahlen beteiligt sind, schnell an die Grenzen ihrer Leistungskraft. Unter diesen Bedingungen müssen kleine Fächer die Zahl ihrer Lehrangebote reduzieren, um die Forschung nicht völlig zu vernachlässigen.

Verlust an Sichtbarkeit und Identitätsverlust

Entscheiden sich kleine Fächer ressourcenbedingt für den Verzicht auf eine Beteiligung an der Bachelor-Ausbildung, verlieren sie gegenüber den Studieninteressierten schnell an Sicht-



barkeit. Dies, so wird befürchtet, könnte dazu führen, dass sich nur noch solche Studenten im Master für ein kleines Fach entscheiden, deren Notendurchschnitt für die Zulassung in einem anderen Master der großen Fächer nicht ausreicht. Das könnte nachteilige Auswirkungen auf die Möglichkeiten zur Heranbildung von hochqualifiziertem Nachwuchs haben.

In Bezug auf naturwissenschaftliche kleine Fächer, wie die Anthropologie, ist ein Trend zu beobachten, dass deren Inhalte in der Lehre durch Professoren mit einer fachlich breiteren Denomination (z.B. „Humanbiologie“) vertreten werden. Dies kann zur Auszehrung und letztlich zum Identitätsverlust des subsummierten Faches führen und stellt somit eine Bedrohung seiner Existenz dar.

2.2 Forschung und Administrationsaufgaben. Problemfelder und Lösungsansätze

Bereits im Rahmen der Interviews wurde deutlich, dass der zeitliche Aufwand für administrative Aufgaben im Umfeld der Lehre sowie der akademischen Selbstverwaltung als zu hoch eingeschätzt wird und derzeit überwiegend zu Lasten des Zeitkontingents für die Forschung geht. Dieser Einschätzung schlossen sich auch die Workshop-Teilnehmer an.

2.2.1 Administration im Kontext der Lehre

In der Diskussion wurde darauf verwiesen, dass der hohe administrative Aufwand für die Lehre einerseits durch das Erstellen von Modulhandbüchern, Studien- und Prüfungsordnungen entsteht und andererseits durch die umfangreiche Prüfungsverwaltung.

Für Vertreter kleiner Fächer macht sich dies besonders nachteilig bemerkbar, da die anfallenden Aufgaben von überwiegend nur einer Professur bewältigt werden müssen. Die Situation ist vor allem dann besonders erschwert, wenn das Fach mehrere Studiengänge hat (etwa zusätzliche Lehramtsstudiengänge) oder an mehreren Studiengängen beteiligt ist.

2.2.2 Einbindung des wissenschaftlichen Mittelbaus in administrative Aufgaben

Im Verlauf der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die administrativen Aufgaben an einigen Orten zu großen Teilen vom akademischen Mittelbau bewältigt werden. Dies geht für den Nachwuchs zu Lasten der Forschungszeit und birgt die Gefahr, dass Qualifikationsziele (Promotionen, Publikationen oder Projektbeteiligungen etc.) hinausgezögert oder gar nicht erreicht werden können. Hier sahen die Diskussionspartner die Inhaber von Professuren in der Pflicht, ihre Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter nicht übermäßig mit Verwaltungsaufgaben zu belasten.

Der Vertreter des wissenschaftlichen Mittelbaus bestätigte die hohe Arbeitsbelastung durch die Einbindung in administrative Aufgaben und die Beeinträchtigung der eigenen Forschungstätigkeit. Zugleich sieht er in dieser Praxiserfahrung aber auch einen Gewinn für seine Arbeitsbiographie. Durch die Aneignung von administrativen Qualifikationen im Bereich von Lehre und Forschung steigen seiner Ansicht nach die Chancen, sich erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten.

2.3 Qualitätsmessung und -sicherung von Forschungsleistungen

Die Diskussionsteilnehmer sahen einen Nachbesserungsbedarf bei den lokal zugrunde gelegten Parametern bzw. angewandten Anrechnungssystemen für die Messung von Forschungsleistungen und die leistungsbezogene Mittelzuweisung. Ebenso verwiesen sie auf eine notwendige Differenzierung der Wettbewerbsebenen. Die kleinen Fächer sind nach Ansicht der



Expertenrunde gefordert, sich proaktiv an der Entwicklung und Implementierung von Parametern zu beteiligen, damit ihre Forschungsleistungen adäquat bewertet werden können.

2.3.1 Auswahl von Parametern und Anrechnungsmodi für die Mittelzuweisung

Während der Diskussion wurden mehrere, lokal jeweils unterschiedlich ausgewählte Parameter genannt, die der Bewertung von Forschungsleistungen zugrundegelegt werden. An mehreren Standorten ist beispielsweise die Zahl der Absolventen mit Promotion einer der Parameter für die Bewertung von Forschungsleistungen und die daran gekoppelte Zuweisung von leistungsbezogenen Mitteln. Dieser Parameter wurde von den Workshop-Teilnehmern als sehr nachteilig besonders für geisteswissenschaftliche kleine Fächer bewertet. Zum einen trifft die Anzahl der Promovenden keine Aussage über die tatsächlichen Forschungsstärken und -aktivitäten eines Faches und zum anderen ist es für kleine geisteswissenschaftliche Fächer nicht wünschenswert, eine hohe Anzahl von Kandidaten zu promovieren. Im Unterschied zu promovierten Naturwissenschaftlern sind sie auf dem Arbeitsmarkt weniger anschlussfähig. Ein Einstieg in den Arbeitsmarkt würde durch eine hohe Anzahl promovierter Absolventen des gleichen Faches zusätzlich erschwert sein.

Bei Verbundprojekten kann sich folgende Schwierigkeit bei der leistungsbezogenen Mittelverteilung ergeben: Projekte werden lokal nur für eine der beteiligten Professuren und Fakultäten (als maßgebliche Antragsteller oder antragstellende Einrichtungen) angerechnet, während andere, ebenfalls an den Forschungsanträgen und -ergebnissen beteiligte Professuren diese Leistungen nicht geltend machen können. Hier besteht eine Diskrepanz zwischen dem Anspruch der Universitätsleitung, die Forschung interdisziplinär zu vernetzen und den Praktiken der Leistungserhebung, die diese gemeinsamen Leistungen nicht adäquat erfassen.

Für die Ressourcenallokation auf Landes- und Universitätsebene sind die Fächer jedoch auch selbst gefordert, Evaluationsparameter zu entwickeln und vorzuschlagen. Die Politik und Leitungsebenen warten auf entsprechende Handlungsvorschläge.

2.3.2 *Peer-review*-Verfahren für die Begutachtung von Förderanträgen

Als langfristig für den Erhalt der Fächerprofile erfolgversprechend erweist sich das Verfahren der Selbstbegutachtung auf der *peer*-Ebene, das gilt sowohl für die Förderprogramme der öffentlichen als auch der privaten Hand. Bei sehr kleinen Fächern mit nur ein bis drei Professoren in Deutschland müssen jedoch dazu auch ausländische Gutachter hinzugezogen werden. Allerdings gelingt dies nicht in allen Fächern ohne Weiteres, wenn die Gutachten nicht entsprechend materiell honoriert werden.

Im Rahmen der Qualitätsmessung und -begutachtung sehen sich kleine Fächer häufiger benachteiligt, weil die zugrundegelegten Parameter ihre spezifische Situation nicht abbilden. Entsprechende differenzierende Evaluierungsverfahren können jedoch durchaus in der Lage sein, auch kleinen Fächern in ihrer Spezifik gerecht zu werden.

Möglicherweise effizientere Evaluierungsverfahren wären über ausgefeilte *peer-reviews* möglich, diese sind jedoch sehr aufwändig und wären nicht geeignet, um kleinere Geldbeträge zu verteilen, wie zum Beispiel im Rahmen der leistungsorientierten Mittelverteilung. Dafür sollten praktikablere und weniger aufwändige Bewertungsverfahren herangezogen werden.



3. Nachwuchsausbildung

(Beatrix Hoffmann)

3.1 Nachwuchssituation allgemein

Erhebungen, die im Rahmen des Evaluierungsverfahrens „Sprachen und Kulturen ausgewählter Epochen in Nordrheinwestfalen“ (2008) vorgenommen wurde, machten deutlich, dass der wissenschaftliche Nachwuchs häufig unter prekären Bedingungen (befristete Anstellungen mit kurzen Laufzeiten, Teilzeitstellen, z.T. nur wissenschaftlichen Hilfskraftstellen oder mit Lehraufträgen) arbeiten muss und dabei übermäßig in Aufgaben der Lehre und der Administration eingebunden ist. Die daran anschließende Diskussion zeigte, dass es sich hier um ein Spezifikum der geisteswissenschaftlichen Fächer handelt. In den naturwissenschaftlichen Fächern ist es selbstverständlicher, dass bereits Promovenden in wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen eingesetzt sind und dass es davon mehr als in den Geisteswissenschaften gibt. Daher können dort die Arbeitsbelastungen, die durch Lehre und Administration entstehen, auf mehrere Mitarbeiter verteilt werden und behindern seltener die eigene Qualifizierung.

3.2 Zahl und Angebot an qualifizierten Nachwuchskräften

Das Angebot an qualifiziertem Nachwuchs variiert nicht nur zwischen den einzelnen Fächern, sondern auch zwischen den einzelnen Qualifizierungsebenen innerhalb eines Faches. So kann auf der Doktorandenebene ausreichend Nachwuchs vorhanden sein, während er auf der Ebene der für Professuren geeigneten Kandidaten fehlt. Im Verlauf der Diskussion wurden, wenn auf Ausschreibungen von Professuren nicht genügend qualifizierte Bewerber zu verzeichnen sind, folgende Gründe genannt: die Unsicherheiten einer Hochschulkarriere und die durch den Stellenmangel im Inland bedingte Abwanderung ins Ausland.

Die Unwägbarkeit der wissenschaftlichen Laufbahn begründet sich aus der langen Investitionsphase in diese Karriere bei einem für die Zukunft nicht abschätzbaren Stellenangebot. Dies führt dazu, dass Nachwuchskräfte dieses Berufsziel vorzeitig aufgeben oder gar nicht erst anstreben. Dies ist besonders stark dann der Fall, wenn in einem Fach nur sehr wenige Professuren vorhanden sind.

Hochqualifizierter Nachwuchs von Fächern, in denen es im Vergleich zum Nachwuchsangebot zu wenige Professuren gibt und in denen Professuren nur in großen Zeitabständen besetzt werden, wandert bevorzugt ins Ausland ab. In vielen Fällen kehren diese Nachwuchskräfte nicht mehr in die deutsche Universitätslandschaft zurück. Dies wurde von den Diskussionsteilnehmern einerseits als Verlust bewertet, andererseits ist dies auch ein Aspekt der akademischen Internationalisierung. Dabei werden zugleich Traditionen deutscher Hochschulausbildung in andere Bildungssysteme exportiert.

3.3 Lösungsansätze: Verbesserung der Nachwuchssituation

Eine Verbesserung der Nachwuchssituation wurde unter zwei Gesichtspunkten diskutiert und orientierte sich an folgenden Fragen:

- Wie kann das Angebot von qualifiziertem Nachwuchs erhöht werden?



- Wie können Absolventen kleiner Fächer berufliche Perspektiven eröffnet werden und welche können dies sein?

3.3.1 Internationale Anwerbung qualifizierten Nachwuchses

Eine Möglichkeit, dem Mangel an qualifiziertem wissenschaftlichem Nachwuchs zu begegnen, stellt die Anwerbung von Nachwuchskandidaten aus dem Ausland dar. Einige der kleinen Fächer sind darin sehr erfolgreich, wie zum Beispiel die Papyrologie. An der Professur für Papyrologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg arbeitet beispielsweise ein international zusammengesetztes Nachwuchsteam.

Andere, vor allem naturwissenschaftliche Fächer, können hingegen keine ausreichend attraktiven Angebote machen, um Nachwuchskräfte nach Deutschland zu holen.

3.3.2 Eröffnung beruflicher Perspektiven

Um die Chancen eines erfolgreichen und raschen Berufseinstiegs ihrer Absolventen zu erhöhen, wurden an einigen Standorten fachspezifische Career-Center bzw. berufsorientierende Beratungsangebote eingerichtet, darunter am Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg, an der Universität Leipzig und an der Abteilung für Sprache und Kultur Chinas am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg. Diese bieten auf der Grundlage von Kooperationen mit potenziellen Arbeitgebern aus der Wirtschaft, dem Medien- und Kulturbereich und der Politik individuelle Berufsberatungen, Informationsbörsen und die Vermittlung von Praktika an.

Zudem wurde die Bedeutung der Promotion für den beruflichen Werdegang diskutiert. Unter den Workshop-Teilnehmern gingen die Standpunkte und Einschätzungen dazu auseinander. Ein Teil der Diskussionspartner sah die Promotion als einen Qualifikationsschritt, den nur diejenigen gehen sollten, die eine Wissenschaftskarriere anstreben. Andere Teilnehmer bewerteten die Promotion als ursprünglich regulären Hochschulabschluss und somit als Voraussetzung, um sowohl einen Weg in die Wissenschaft beschreiten zu können, als auch in nichtwissenschaftliche Berufsfelder mit einem breiten Anforderungsprofil.

Eine vermittelnde Position warb für die Einführung zweier Promotionstypen: einen mit wissenschaftlicher Ausrichtung und einen Typ, dessen Promotion im Umfang geringer und auf die Betätigung in nichtwissenschaftlichen Berufsfeldern angelegt ist.

3.3.3 Flexibilisierung der Arbeitsgesetzgebung

Um die Situation des Nachwuchses nachhaltig zu verbessern, besteht hinsichtlich der Arbeits- und Personalgesetzgebung großer Veränderungsbedarf. Dazu gehört die Abschaffung des Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG), eine flexible Dotierung und Ausstattung von Stellen und eine Vergrößerung des Angebotes von *tenure-track*-Stellen für Juniorprofessuren. Zudem werden gesetzliche Spielräume für Sonderregelungen zur Anstellung von herausragenden Wissenschaftlern gewünscht.

3.3.4 Nachwuchsbetreuung in der Verbund-Forschung und in Zentren

Im Rahmen von Forschungsverbänden können Nachwuchskandidaten von mehreren Wissenschaftlern betreut werden. Von dieser Betreuungsform könnten sowohl die Nachwuchskandidaten als auch die beteiligten Fachvertreter profitieren. Die Vorteile liegen hier nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer vor allem im gegenseitigen inhaltlichen Austausch.



Als problematisch wurde eine solche Doppelbetreuung angesehen, wenn die betreffenden Nachwuchskandidaten nicht einem Professor klar zugeordnet sind. Dann drohen eine Verwässerung und letztlich der Identitätsverlust der beteiligten Fächer.

Im Rahmen interdisziplinärer Lehrveranstaltungen können Fächer zusammengeführt werden, die sonst kaum Berührungspunkte miteinander haben. Eine solche Zusammenarbeit erschließt den daran beteiligten Lernenden und Lehrenden neue Forschungsfelder und -themen. Beispielhaft wurde auf die gemeinsamen Lehrveranstaltungen von Vertretern der Altorientalistik und Politologie verwiesen, die am Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg durchgeführt werden.

4. Spezifika kleiner Fächer

(Katrin Berwanger, Beatrix Hoffmann)

Im Verlauf der Diskussionen wurden mehrfach spezifische Merkmale der kleinen Fächer beschrieben, die sie von den großen Fächern unterscheiden. Einige Merkmale wurden bereits oben erwähnt und werden hier zur Bündelung wiederholt:

4.1 Strukturelle und inhaltliche Zielkonflikte in der Verbund-Forschung

Die strukturelle Kleinheit der Fächer führt dazu, dass die Grundlagenforschung und das Ausfüllen einer thematischen Vielfalt von wenigen vereinzelt Forschern geleistet werden müssen. Angesichts ihrer geringen personellen Ressourcen mit überwiegend 1-Professur-Standorten stehen die kleinen Fächer innerhalb von Verbänden in einem strukturellen und inhaltlichen Zielkonflikt. Der Einsatz von zeitlichen und personellen Ressourcen für das Engagement in Verbänden fördert zwar die lokale Fachpräsenz und den aktiven Beitrag zur universitären Profilbildung, gleichzeitig fehlen diese Ressourcen aber für die Aufgaben in Lehre und Verwaltung. Für die individuelle Forschungsleistung und fachliche Profilbildung im internationalen Kontext müssen u.U. auch inhaltlich Abstriche in Kauf genommen werden.

4.2 Strukturelle Risikosituation: Personalausstattung und multiple Verantwortlichkeiten

Kleine Fächer sind in existenzieller Hinsicht sehr viel stärker vom Erfolg von Verbundvorhaben abhängig als große Fächer. Sie dürfen sich, so eine der Workshopteilnehmerinnen „niemals irren, wo sie mitmachen“.

Mit mehrheitlich nur einer Professur ausgestattet, liegen auch die multiplen Verantwortlichkeiten in Forschung, Lehre und Administration auf nur wenigen Schultern. Dadurch haben die kleinen Fächer ein erhöhtes Risiko lokal abgebaut zu werden. Fehlberufungen, schwere Erkrankungen mit Dauerbeurlaubungen oder längerfristige Ausfälle des einzigen Stelleninhabers aus wissenschaftsinternen Gründen (Gastprofessuren im Ausland) können den laufenden Lehr- und Verwaltungsbetrieb eines kleinen Fachs schneller belasten und den Standort in Frage stellen lassen, als dies bei größeren Fächern mit mehreren Professuren der Fall ist. Die kleinen Fächer können beim Ausfall des einzigen Professors in den lokalen Verbänden dann nicht mehr eine adäquate Präsenz zeigen.



4.3 Proportionale Nachteile in der Fachvertretung und der Leistungsevaluation

Durch das Prinzip des Quantitativen in der Leistungsevaluation (Studierendenzahlen, Drittmittel) sind die strukturell kleinen Standorte der Fächer proportional zu den großen Fächern vielerorts im Nachteil und müssen ihre Existenz ständig gegenüber den Leitungsebenen und Kollegen größerer Fächer legitimieren.

Im Unterschied zu den großen Fachgebieten müssen Professoren kleiner Fächer das gesamte Wissensgebiet ihres Fachs am Standort vertreten und sind daher in den Spezialisierungen nicht so ausdifferenziert wie die großen Fächer. Das fällt in den Verbänden besonders dann ins Gewicht, wenn Fächer, die auf Europa und westliche Kulturen ausgerichtet sind, mit Fächern kooperieren, deren Forschungsgegenstand außerhalb Europas liegt. Große „europäische“ Fächer können sich mit dem Gewicht vieler Spezialisierungen von mehreren Personen einbringen, während z.B. die Sinologen und Arabisten an manchen Orten als alleinige Professoren am Ort große Forschungs- und Lehrgebiete vertreten müssen. Die Ausdünnung von Sprachlektoraten für weniger nachgefragte Sprachen, die aber über für ein breites Forschungsprofil notwendig sind, ist eine Konsequenz aus dem lokalen Fächerwettbewerb.

Nachteilig wirkt sich dies auch bei den Fördereinrichtungen aus, wo die kleinen außereuropäischen Geisteswissenschaften in den Fördergremien ohne eigene Fachgutachter mit ihren Interessen schwächer vertreten sind.

5. Handlungsoptionen

(Beatrix Hoffmann)

Ausgehend von den vorangegangenen Diskussionen zielte die Abschlussrunde einerseits auf Empfehlungen und Hinweise zur inhaltlichen Gestaltung des Abschlussberichtes, verbunden mit Kommentaren zum vorgelegten Arbeitsbericht und andererseits auf Handlungsoptionen, um Lösungen für aktuelle Problemlagen der kleinen Fächer im Forschungsbereich zu erlangen.

Um der Projektarbeit und dem Abschlussbericht die Möglichkeit zu geben, die gewünschte Wirksamkeit zu entfalten, sollten entsprechende Vorschläge an wichtige Akteure, wie Fachvertreter, Fachgesellschaften, Universitätsleitungen, Forschungsförderer und Wissenschaftsinstitutionen, direkt adressiert werden. Dabei sollte die Gruppe der Fachvertreter um Vertreter des Mittelbaus, Inhaber von Juniorprofessuren und um Postdoc-Wissenschaftler erweitert werden.

- Kleine Fächer sollten sich als ein wichtiges universitäres Profilvermerkmal herausstellen und in das Bewusstsein der Universitätsleitungen einschreiben. Vertreter kleiner Fächer können dabei gegenüber der Universität an das Angebot eigener Leistungen die Erfüllung infrastruktureller Bedingungen knüpfen, die zur Verbesserung ihrer Situation beitragen.
- Kleine Fächer sollten sich stärker untereinander vernetzen und zum Beispiel in Zentren zusammenfinden. Dadurch können sie sich gegen Bedrohungen von außen besser verteidigen und die negativen Auswirkungen der Ressourcenknappheit, besonders in personeller Hinsicht entschärfen.



- Die beiden Expertenworkshops sollten als Ausgangspunkt der Institutionalisierung einer Interessenvertretung der kleinen Fächer genutzt werden. Denkbar wäre eine Ombudsstelle. - Diese sollte auch als Pool und Plattform für das Sammeln und Austauschen von Informationen fungieren, um sie als Argumentationshilfe oder als Modell für Problemlösungen zur Verfügung zu stellen.
- Um im Interesse der kleinen Fächer Einfluss auf die Forschungspolitik zu nehmen, sollten die Fachverbände als Ansprechpartner einbezogen werden. Die dort organisierten Fachvertreter haben zumeist gut eingespielte Instrumentarien, um einerseits forschungspolitische Szenarien für einen breiteren Kreis zu entwerfen.
- Strukturpolitische Entscheidungen, die den Stellen- und Standortbestand kleiner Fächer betreffen und besonders im Rahmen der Zentren- und Schwerpunktbildung getroffen werden, sollten auch einer Koordinierung auf bundesweiter Ebene unterliegen. Der Föderalismus in der Hochschulpolitik sollte nicht zu negativen Verschiebungen im Fächerbestand beitragen.
- An die Entscheidungsträger auf Hochschul-, Landes- und Bundesebene richtet sich die Forderung nach einer Flexibilisierung der Stellenhaushalte, um hochqualifiziertem Nachwuchs eine Perspektive zu geben.

6. Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops „Forschung“

Diskussionsteilnehmerinnen und –teilnehmer:

- Frau Prof. Dr. Erdmute Alber, Facheinheit Ethnologie, Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS), Universität Bayreuth
- Herr Prof. Dr. Michael Friedrich, Prodekan für Forschung der Fakultät für Geisteswissenschaften, Universität Hamburg
- Frau Prof. Dr. Gisela Grupe, Department Biologie I & Geobio-Center, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Herr Prof. Dr. Peter Haslinger, Osteuropäische Geschichte, Gießener Zentrum Östliches Europa an der Justus-Liebig-Universität Gießen
- Frau Prof. Dr. Ulrike Jekutsch, Institut für Slawistik, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
- Frau Prof. Dr. Andrea Jördens, Institut für Papyrologie am Zentrum für Altertumswissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
- Herr Prof. Dr. Volkhard Krech, Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES), Ruhr-Universität Bochum
- Herr Patrick Pfeil, M.A., Alte Geschichte, Doktorandenvertreter an der Research Academy Leipzig, Universität Leipzig

Weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- Herr Helmut Fangmann, Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW & Kultusminister-Konferenz, Arbeitsgruppe „Kleine Fächer“
- Herr Dr. Rainer Lange, Wissenschaftsrat
- Herr Bernhard M. Lippert, Hochschulrektorenkonferenz, Arbeitsbereich „Forschung in Deutschland“



Auswertung der Diskussion auf dem Workshop „Forschung“, Potsdam, 07.04.2011

- Herr Prof. Dr. Walter Sommerfeld, Koordinator des Marburger Centrums für Nah- und Mittelost-Studien und des BA-Studiengangs Orientwissenschaften, Universität Marburg
- Herr Dr. Martin Winter, Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg

Moderatoren:

- Herr Prof. Dr. Axel Horstmann, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Arbeitsstelle Kleine Fächer
- Frau Prof. Dr. Charlotte Schubert, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Arbeitsstelle Kleine Fächer
- Herr Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Arbeitsstelle Kleine Fächer

Auswertung der Diskussion:

- Dr. Katrin Berwanger, Projektkoordination, E-Mail: Katrin.Berwanger@uni-potsdam.de, Tel.: 033-977-1758
- Dr. des. Beatrix Hoffmann, E-Mail: Beatrix.Hoffmann@uni-potsdam.de, Tel.: 0331-977-1307